

## Literaturbericht.

---

C. A. STRONG. **Why the Mind has a Body.** New York und London, Macmillan & Co. 1903. 355 S. 10/6.

Vorliegendes Buch bietet, in einfacher und klarer Darstellung, eine scharf gedachte und methodisch durchgeführte Begründung der Prinzipien des spiritualistischen Monismus. Entsprechend der Meinung des Verf., daß die besonderen Wissenschaften es nur mit den gesetzlichen Beziehungen zwischen möglichen Wahrnehmungen zu tun haben, während die Erforschung des Transzendenten der Metaphysik obliegt, zerfällt es in einen empirischen und einen metaphysischen Teil. In jenem werden zunächst die Tatsachen erörtert, welche für die Entscheidung der Frage, ob zwischen Physischem und Psychischem Beziehungen der Wechselwirkung („Interactionism“), der bloß einseitigen Wirkung in der Richtung vom Physischen auf das Psychische („Automatism“) oder des Parallelismus anzunehmen seien, in Betracht kommen könnten. Es stellt sich dabei heraus, daß die landläufigen Erfahrungen, welche auf den ersten Blick für eine Einwirkung des Bewußtseins auf den Körper oder des Körpers auf das Bewußtsein zu sprechen scheinen, sich ebensowohl nach den Prinzipien des Automatismus oder des Parallelismus wie nach denjenigen des Interaktionismus konstruieren lassen; daß aber eine andere Gruppe von Tatsachen, nach welchen sich nicht nur der Inhalt, sondern auch die Intensität oder selbst das Dasein des bewußten Lebens von körperlichen Bedingungen abhängig erweist, sich jedenfalls mit einem realistisch gefaßten Interaktionismus schwerlich reimen läßt. Weiter als bis zu diesem Punkte vermögen aber die erwähnten Tatsachen in der Beurteilung der vorliegenden Theorien nicht zu führen; in ihrer Gesamtheit begründen sie nur das „Gesetz der psychophysischen Korrelation“, welches, unter Ausschließung aller kausalen oder metaphysischen Deutung, nichts weiter besagt als daß Bewußtsein untrennbar mit Gehirnprozessen verbunden erscheint. Die Frage, welche Gehirnprozesse, sowie die andere, ob neben denselben noch andere körperliche Prozesse diese psychophysische Bedeutung besitzen, wird unentschieden gelassen; die Notwendigkeit, auch für die höheren psychischen Funktionen ein (direktes oder indirektes) Bedingtsein durch körperliche Zustände im Sinne des Gesetzes anzuerkennen, betont; und schließlic ausgeführt, daß die theoretisch wichtige Frage, ob die korrelativen Gehirn- und Bewußtseinsprozesse gleichzeitig oder sukzessiv stattfinden, aus praktischen Gründen

der experimentellen Entscheidung unzugänglich ist. Es folgt eine genauere Bestimmung des begrifflichen Inhaltes der drei Theorien (in welcher besonders der Nachweis von Bedeutung ist, daß der Parallelismus, eben weil er die psychischen Prozesse in ihrem Verlaufe vollständig und durchgehend den Gehirnprozessen entsprechen läßt, auch notwendig jenen in gleichem Maße wie diesen Wirksamkeit beilegen muß), sowie eine Konfrontation derselben mit dem vorliegenden empirischen Material. In bezug auf die automatistische Theorie wird hauptsächlich bemerkt, daß nicht stärkere Gründe vorliegen, das bewusste Wahrnehmen als die Wirkung, wie das bewusste Wollen als die Ursache körperlicher Erscheinungen aufzufassen; und des weiteren auf die Einzigartigkeit einer kausalen Beziehung, bei welcher die Wirkungen nicht selbst wieder als Ursachen auftreten sollten, sowie auf die Unbegreiflichkeit einer Verursachung psychischer durch physische Erscheinungen, hingewiesen. Was den Interaktionismus anbelangt, wird die Annahme von der unmittelbaren Erfahrbarkeit der Willenskausalität mit den bekannten Gründen zurückgewiesen; das Korrelationsgesetz als genügend zur Erklärung des vernünftigen Charakters des Handelns hingestellt; dagegen dem Argumente, daß das Bewußtsein, weil Entwicklungsprodukt, dem Organismus nützlich sein, wenn aber dem Organismus nützlich, auch auf ihn einwirken müsse, eine vorläufige, allerdings später genauer zu bestimmende Bedeutung eingeräumt. Der Parallelismus endlich pflegt sich hauptsächlich auf das Energieprinzip und auf die Undenkbarkeit kausaler Beziehungen zwischen absolut heterogenen Dingen zu berufen; anlässlich des ersteren Punktes werden die verschiedenen Versuche, das Energieprinzip mit der Lehre von der Wechselwirkung zu reimen, ausführlich diskutiert und kritisiert; in bezug auf den zweiten darauf hingewiesen, daß jedenfalls die Erklärbarkeit der kausalen Beziehung, welche auf physischem Gebiete durch die Entdeckung qualitativer und quantitativer Gleichheitsverhältnisse zwischen Ursachen und Wirkungen wenigstens teilweise ermöglicht wird, für Einwirkungen des Körpers auf die Seele oder der Seele auf den Körper ein für allemal ausgeschlossen bleiben müßte. In summa wird geschlossen, daß die empirische Betrachtung zwar Vermutungen nach mehreren Seiten, jedoch keine sichere Entscheidung zwischen den vorliegenden Auffassungen zu bieten vermag. — In dem zweiten, metaphysischen Teile gilt es vor allem, die Begriffe der Materie und des Bewußtseins genauer zu bestimmen, als gewöhnlich geschieht. Die Erörterung des ersteren Begriffes führt zur Einsicht, daß die Wahrnehmungsgegenstände aus physiologischen und metaphysischen Gründen als bloße Modifikationen des Bewußtseins zu betrachten sind, und als solche nur existieren, solange sie wahrgenommen werden; diejenige des zweiten Begriffes ergibt, daß die psychischen Prozesse nicht wieder als Modifikationen einer Seele oder eines nichtphänomenalen Subjektes, sondern als selbständige Realitäten anzuerkennen sind. Es folgt eine ausführliche Erörterung über Dinge-an-sich (= Wirklichkeiten außerhalb des Bewußtseins, von denen unsere Wahrnehmungen Symbole sind). Zuerst wird die Möglichkeit derselben gegen den extremen Phänomenalismus verteidigt, und zwar hauptsächlich mit einem argumentum ad hominem: die Annahme transzendenter Realitäten sei nämlich schon in dem allgemeinen



und unvermeidlichen (wenn auch, solange jene Annahme nicht selbst bewiesen ist, nicht durch einen rechtmäßigen Analogieschluss zu begründenden) Glauben an fremde Bewusstseine, sowie auch in den nicht weniger allgemeinen Voraussetzungen von der Zuverlässigkeit der Erinnerung, und von bleibenden, den einzelnen Wahrnehmungen zugrunde liegenden Wahrnehmungsmöglichkeiten enthalten; was aber KANT über die Unanwendbarkeit der Kausalitätskategorie außerhalb der Grenzen möglicher Erfahrung gesagt hat, sei nur für die physische, phänomenale (von dem Ref. früher als Pseudokausalität bezeichnete), nicht aber für die intra- und interpsychische, reale Kausalität gültig. Sodann werden für die tatsächliche Existenz von Dingen-an-sich drei Beweisgründe angeführt: die Notwendigkeit von Zwischengliedern in den kausalen Beziehungen zwischen den einzelnen Bewusstseinen, sowie diejenige von Ursachen für unsere Wahrnehmungen; die Abhängigkeit der Wahrnehmungen und sonstigen Bewusstseinsprozesse von physischen Erscheinungen, welchen demzufolge notwendig etwas Reales entsprechen muß; und die Tatsache, daß individuelles Bewusstsein entsteht, welche unumgänglich vorhergehende Existenzen voraussetzt. Zuletzt erhebt sich die Frage, ob wir von der Natur der Dinge-an-sich etwas wissen können; dieselbe wird dahin beantwortet, daß die Dinge-an-sich ebenso verschieden sein müssen von den entsprechenden Wahrnehmungen, wie die Gehirnprozesse von den Gegenständen der Außenwelt; daß wir uns, da wir für den Aufbau des Realitätsbegriffes über keine anderen als psychische Daten verfügen, auch die Realität der Dinge-an-sich nur als eine psychische denken können; und daß diese Auffassung sowohl durch die analoge Weise, auf welche wir zur Annahme fremder Bewusstseine und zur Annahme anderer transzendenter Realitäten gelangen, wie ganz besonders durch die Erkenntnis, daß sich die individuellen Bewusstseine aus jenen anderen transzendenten Realitäten entwickelt haben, eine schwerwiegende Bestätigung erfährt. Auf dem Boden dieser allgemeinen Betrachtungen versucht nun der Verf., zwischen den drei metaphysischen Theorien, welche den oben erwähnten kausalen Theorien entsprechen, nämlich zwischen Dualismus, Materialismus und Monismus eine Entscheidung zu treffen; wobei die größere oder geringere Fähigkeit, den Zusammenhang zwischen Leib und Seele zu erklären, den Ursprung des Bewusstseins verständlich zu machen, und die Wirksamkeit des Bewusstseins womöglich zu behaupten, als Kriterien verwendet werden. Der Verf. weist mit leichter Mühe nach, daß der Dualismus den beiden ersteren, der Materialismus auch dem letzten Kriterium nicht genügen kann; und zwar ebensowenig, wenn diese Theorien in phänomenalistischem, wie wenn sie in realistischem Gewande auftreten. Auch der realistische (spinozistische) Monismus vermag mit seinen mangelhaften Bildern und scholastischen Begriffen keine wirkliche Klarheit zu schaffen; der idealistische Monismus dagegen, nach welchem das dem Gehirnprozeß entsprechende Ding-an-sich in dem begleitenden Bewusstsein gegeben ist, erklärt den Zusammenhang zwischen Psychischem und Physischem, indem er denselben demjenigen zwischen Ding-an-sich und Wahrnehmung subsumiert; macht den Ursprung des Bewusstseins verständlich, indem er dasselbe nicht aus ganz andersartigen Prozessen, sondern ausschließlich aus einfacheren



Bewusstseinsformen sich entwickeln läßt; und räumt der psychischen Kausalität nicht bloß einen bescheidenen Platz, sondern selbst die Alleinherrschaft ein. Er bietet dementsprechend die natürliche Grundlage für eine in doppeltem Sinne einheitliche Weltauffassung, für welche nicht nur alles Seiende Einer, nämlich geistiger Natur ist, sondern für welche auch die individuellen Seelen mit der gesamten übrigen Welt ein einziges System bilden, dessen Kontinuität und Zusammenhang durch die Kontinuität und den Zusammenhang der physischen Welt symbolisch dargestellt werden. Allerdings bleiben ungelöste Probleme zurück: so die Frage, ob der unendlichen Verwicklung der Gehirnprozesse eine gleich unendliche Verwicklung der Bewusstseinsprozesse zur Seite stehe; die andere, wie die geistigen Vorgänge zu denken seien, welchen die Erscheinungen der anorganischen Natur entsprechen; und die dritte, wie aus der kontinuierlichen Welt der psychischen Dinge-an-sich die individuellen Bewusstseinskonzentrationen sich entwickeln können. Aber der Verf. hält diese Probleme nicht für unlösbar, und er eröffnet die Aussicht auf ein späteres Buch, in welchem dieselben eine angemessene Behandlung finden sollen. — Es gereicht dem Ref. zur besonderen Freude, feststellen zu können, daß die Ansichten des Verf. nahezu vollständig und oft bis ins einzelne hinein mit denjenigen übereinstimmen, welche er selbst in seinem Parallelismusartikel (*diese Zeitschrift* 17), in zahlreichen kritischen Besprechungen, zum Teil auch in seinem erkenntnistheoretischen Hauptwerke entwickelt hat; diese Übereinstimmung ist um so auffallender und für die Sache um so bedeutsamer, da die betreffenden Schriften offenbar dem Verf. vollständig unbekannt geblieben sind. Darin liegt eine Gewähr, zwar nicht ohne weiteres für die Richtigkeit, wohl aber für die Natürlichkeit, die Einfachheit und die Einheitlichkeit der in Frage stehenden Theorie. HEYMANS (Groningen).

C. STUMPF. *Leib und Seele. Der Entwicklungsgedanke in der gegenwärtigen Philosophie.* Zwei Reden. 2. Aufl. Leipzig, Barth, 1903. 38. S.

Die beiden hier in zweiter Auflage vorliegenden Reden sind so allgemein bekannt, daß ein Referat sich füglich auf dasjenige beschränken kann, was zum ursprünglichen Text hinzugekommen, bzw. in demselben geändert worden ist. Dies betrifft, soweit ich sehe, hauptsächlich den „sensualistischen“ (auf MACH zurückgeführten) und den „idealistischen, besser psychistischen Monismus“. Jener wurde in der ursprünglichen Münchener Rede bereits erwähnt, aber nur mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß die Unterscheidung einer subjektiven und einer objektiven Welt, sowie die Anerkennung der zwischen beiden obwaltenden Beziehungen für keine Theorie zu umgehen sei; jetzt wird statt dessen ausgeführt, daß die beiden Sätze, auf welche die Theorie sich stützt: derjenige von der Gesetzmäßigkeit der gegebenen Empfindungswelt, und der andere von der Möglichkeit, alles Psychische auf Empfindungen zu reduzieren, selbst keine Stütze in den Tatsachen besitzen. Von dem idealistischen Monismus dagegen war in 1896 überhaupt noch keine Rede; derselbe wird jetzt (wie auch bereits in der zweiten Rede von 1899) als kriegführende Partei anerkannt, jedoch nur mit der Absicht, ihn sofort durch einen entscheidenden Streich wieder zum Verschwinden zu bringen. „Wer sieht nicht, daß dann